

Kraft.

Roman in zwei Bänden von Fritz Rauscher.

(32. Fortsetzung.)

Die nächsten Stunden schenkte Marianne ihren Knaben, der zuerst Mama nicht fortlassen wollte. Er sollte morgen von der Schule zu Frau Krüger gehen und dort bis zu Mamas Rückkehr bleiben.

Sie lachte mit Wölfi, arbeitete mit ihm ein wenig, sah beim Abendbrot neben ihm und ließ ihn zur gewohnten Zeit zu Bett gehen. Er wollte noch lange plaudern. Marianne besah ihn still zu sein.

Schlafe wohl, mein Kind! Du bist artig bei Tante Krüger, und spätestens Sonntag Mittag bin ich wieder da.

Das ist übermorgen?

Zuwohl, mein Wölfi. Es wird nicht lange dauern.

Das ist wie viel Stunden, Mama?

Das kann ich gar nicht ausrechnen. Vielleicht vierzig Stunden.

Vierzig Stunden, Mama? Wie viel Minuten ist das, was Du fortbleibst?

Das mußt Du selbst ausrechnen, Wölfi!

Eine Stunde hat sechszig. Sechzig mal vierzig mal... Du, Mama, wird dem Daniel Rechtsanwalt der Kopf abgeschlagen? Dann... nimm mich... sechzig mal... Du, Kopf abgeschlagen!

Das Kind war fest eingeschlafen, und Marianne ging an ihre Reisewandertüten. Ein kleines Köfferchen nur sollte gepackt werden. Aber sie brachte bis Mitternacht mit dem Auswählen und Weiterjuridizieren der paar Kleinteile zu. Sie wollte die Zeit hinbringen. Sie nicht erst hinlegen. Nicht den Zug versäumen. Hatte Koberi um ihre Willen nicht die einzig lange Radfahrer gestrichelt, so wollte sie nicht bequemer sein. Und morgen... sie wußte immer noch nicht genau, was sie vor hatte. Nur zugehen sein wollte sie bei seinem Ergehen, seine Augen leuchten sehen, seine feste Stimme hören, und dann vielleicht die Erste sein, die ihm Glück wünschte zum Siege. Nichts weiter.

Sie las die Verhandlungen der letzten Tage noch einmal durch. Sie wollte die Plathovers gut vorbereiten vernennen. Aber sie las nicht zu Ende. Sie wußte ja doch schon Alles. Sie nahm ein Buch nach dem andern zur Hand, aber sie war zu gereizt und nicht schlafen konnte. Endlich fing sie an in ihrer Wohnstube ruhig und heiter auf und niederzugehen. Sie verlor ihre stille Heiterkeit nicht und wunderte sich selbst darüber, wie bald in der wohligen Einsamkeit der Nacht die Zeit herum war. Was die Männer doch so anders waren! Die wurden gewiß ungeduldig, wenn sie ein paar Stunden warten mußten. Marianne wurde nur immer froher.

Bald nach zwei Uhr wachte sie sitzend vor dem Bett. Der bestellte Wagen fuhr vor, und sie machte sich fertig. Noch einen ruhigen Aufzug auf die Stufen des schlafenden Kindes, einen Handdruck für das Mädchen, denn sie es für ein paar Stunden andertags, und dann fort!

Auf dem verschlafenen Bahnhof ging sie wieder eine Weile spazieren. Sie dachte nichts weiter, als daß diese Schritte so angenehm und glatt wie viele Weiten weil von ihr zu ihm gelegt waren. Eine hübsche Einrichtung.

Jetzt meldete ihr Franz, daß der Zug eingeschlagen sei. Der ganze Bahnhof bewegte sich, als ob er nur halb aus dem Schlafe erwacht wäre. Schwermützig öffnete jemand die Wästel nach dem Herron, schmerzlich gingen die Schaffner hin und her, außer ihr stiegen nur noch zwei Personen ein, beide in ihre Plätze gedrückt und übermüdet. Sie war allein in dem einzigen Coupe erster Klasse, und auch sie war unerklärlich müde. Sie bemerkte nur noch, daß ihr Diener der einzige ganz wahre Mensch auf dem Bahnhof und trug ihm Grüße auf. Der Zug setzte sich in Bewegung, sie lehnte sich in dem warmen Wagen behaglich in die Ecke, versuchte an Wölfi zu denken und an seine letzten Worte vor dem Einschlafen und lächelnd schief sie selber ein. So sehr, daß sie nur von Zeit zu Zeit auf den Stationen ein wenig aufwachte und halb zur Besinnung kam.

Zwanzigstes Kapitel.

Marianne fuhr in die leuchtende Halle des Anhalter Bahnhofs ein, die Baronin von Offenbach, die die Nacht gepostet hatte, um in Criminalgericht von Meubert eine Gerichtsverhandlung beizubringen. Es mußte wohl wahr sein, denn drüben stand, fröhlich in ihrem grauen Regenmantel, die Stützstange.

Aber deren Erstaunen galt offenbar nur dem Wunder der Erfindung der Eisenbahn und ihrem eigenen Erscheinen auf dem Bahnhof. Daß Marianne herüberkam, das fand sie nett und sie habe zwei Eintrittskarten.

Dante nur, mein Staatspräsident hat sie mit durch einen besonderen Boten zugefand, und ein paar dramatische Briefe dazu geschickt. Er werde um zehn Uhr selbst in der Loge sein und uns gut zu placieren suchen.

Die beiden Damen fuhren durch den

dämmernden Wintermorgen nach der Wohnung der Tante, und dort mußte Marianne ein hartes Frühstück einnehmen. Sie hatte rechtlichen Hunger und die Stützstange hätte nicht zureichen müssen. Chokolade gab's, verschiedene Sorten Weibrot, ein Scheibchen Butter, einen Fingerhut voll Honig, ein Ei, einige Sardinen, eine Spur Schinken und so noch einige Kleinigkeiten, jedes auf einen besonderen Teller, zu jedem eine besondere Gabel, und die Stützstange lobte ihre Quallen und schob eines nach dem andern ihrem Gafte zu und hütelte sich selbst die Vorzüge anzugreifen.

„Ich habe es doch gleich gesagt, mein Kind, eine Reife zehrt, und darum habe ich auch ordentlich vorgesorgt. Ich selbst darf zum ersten Frühstück nicht so viel nehmen.“

Dabei blühte sie Marianne an, als wüßte sie und verstand sie Alles und hätte Alles verziehen.

Plötzlich um zehn Uhr waren sie vor dem Gerichtsgebäude, und die Stützstange machte große Augen, als Marianne sich ganz tapfer zum großen Schwurgerichtssaal durchdrängte.

„Du hast mir'sal Marth, mein Kind. Mir ist immer so als ob aus jeder Thür ein Verbrecher über uns herfallen könnte. Ach, und die schwarzen Tanten. Das ist ja, um den Verstand zu verlieren.“

In der Loge erwartete sie der Staatspräsident, ein feiner alter Herr, der sich hübsch Mühe gab, steinam aufrecht zu gehen. Sein weißer Aufschubart schien den wenigen Anlässen der Loge Wirkung einzuflohen. Einer der vorberenden Stühle war frei. Trotz ihrem Widerstreben mußte die Stützstange dort Platz nehmen. Hinter ihr setzte sich Marianne nieder.

Die Verhandlung hatte schon begonnen, und Marianne hätte gern sofort in den Saal hinunter gelauscht und geblickt. Der Präsident aber unterließ sie noch ein Weildchen. Er hatte sie seit ihrem Hochzeitsstage nicht gesehen. Sie sei nun heute eine rechte Fremde für ihn gewesen, der Schönsten und Jüngsten der Familie eine kleine Gefälligkeit erweisen zu können. So vor fünfzig Jahren sei er auch einmal ein junger Jurist gewesen, ein recht flotter junger Jurist. Und er wollte von Heidelberg erzählen. Als er ihre Ungeduld plötzlich wahrzunehmen schloß, lenkte er geschickt ein. Trotz seines hohen Alters sei er doch jeden da unken. Und er nannte kurz die einzelnen Richter, den Staatsanwalt und endlich auch den Verteidiger.

„Mir sehr sympathisch, dieser von Tenius. Wirklich eine Fierde des Stambes. Gegen ihn lag niemals das Verstehe vor. Merkwürdig wie er sich in diesen Proceß verwickelt hat. Sehr merkwürdig. Ich sage Ihnen, Frau Baronin, wenn Sie, wie man jetzt sagt, psychologische Studien machen wollen, dieser Verteidiger ist interessant. Er nimmt sich des Volen an wie... wissen Sie, Frau Baronin, als ob es ein politischer Proceß wäre. Sehr merkwürdig.“

„Das ist wohl der Ausföher, der jetzt vernommen wird,“ fragte Marianne.

„Ach ja, ein ganz gleichgültiger Zeuge. Der Verteidiger bestand darauf, daß verstehe nicht, was er damit will. Der Mann hat gar nichts auszusagen. Und auf hinten läßt sich von Tenius sonst nicht ein. Sehr merkwürdig.“

Der Präsident schweig und Marianne konnte endlich zuhören.

Vor dem großen feierlichen Richter stand ein Mann in der Berliner Anwaltsuniform. Er war verkleidet worden und hatte einige unverständliche Fragen beantwortet, während der Präsident sich mit ihr unterhielt. Jetzt fragte der Vorsitzende nach einer Pause:

„Sie wissen um was es sich hier handelt. Sollten Sie etwas zur Sache äußern können, so sprechen Sie!“

Es lag in der Stimme des ersten Richters etwas, was Marianne mißfiel. Als ob er der Aussage des Mannes nicht die mindeste Bedeutung beilegte. Und in demselben Ton, als würde er überflüssiger Weise gefahren worden, antwortete der Richter. Er habe damals, am Abend vor der Mordthat, zwischen sechs und sieben Uhr, einen Herrn und eine Dame spazieren gesehen. Im offenen Wagen. Nach seiner Meinung einen Officier in Civil und eine feine Dame. Die Herrschaften seien nicht zusammen eingestiegen und auch nicht zusammen ausgegangen. Wenig Schritte vom Gatter und von der Nordseite entfernt, habe ein junger Mann in dem Wagen hineingezögert, darauf habe der Officier in Civil den Wagen verlassen, und der Richter sei weiter gefahren. Die Dame habe an der Pforte gestanden.

„Das ist alles sehr interessant,“ sagte der Vorsitzende des Gerichtshofes ironisch, aber es hat für den Proceß nicht die geringste Bedeutung, wenn der junge Mann nicht mit dem Ermordeten identisch ist. Kehren Sie sich darüber.“

„Ich will Ihnen was sagen, Herr Präsident,“ sagte der Richter. „Ich ist ja meine eigene Schuld, ich habe mich ja selbst, weil der Preis ausgeschrieben war. Und weil es doch keine

schande war, auf ehrliche Weise in 'n Still' zu verdienen. Aber ich hab' es schon dem Herrn Untersuchungsrichter gesagt, er war nicht damit.“

„Sehen Sie sich die Photographie des Ermordeten noch einmal genau an! Und machen Sie dann ihre Aussage.“

Der Richter hielt die beiden Photographien einen Augenblick auf Kränze vor seine Augen und sagte dann: „Anfian! Der junge Mann war zwanzig Jahre jünger als der da und vierzig Jahre jünger als der da.“

Ein leises Gemurmel der Heiterkeit lief über die Bänke der Zuhörer und Geschworenen.

Jetzt erhob sich vor einem kleinen Tischchen ein Mann in schwarzem Talar. Marianne erschrak über ihren Freund und hörte hier zum ersten Mal seine Stimme.

„Ich möchte bitten, den Zeugen darauf aufmerksam zu machen, daß die beiden Photographien denselben Menschen darstellen, und daß die Aufnahmen höchstens ein halbes Jahr auseinander lagen. Wenn der Zeuge sich dies bezüglich um zwanzig Jahre irtum kann, so ist auch seine Bezeichnung ein junger Mann nicht eben von klassischer Klarheit.“

„Zeuge, wollen Sie uns sagen, für wie alt Sie den Fremden gehalten haben, in Jahren ausgedrückt, ohne Vergleichung mit den Photographien?“

Der Richter warf dem Verteidiger einen humoristisch boshaften Blick zu und sagte:

„Höchstens fünfundsiebzig. Ich weiß ganz wohl, was ein junger Mann ist. Der fremde Herr war vielleicht um zehn Jahre jünger als der Herr Verteidiger.“

Wieder ging ein leises Murmeln durch's Publikum. Inzwischen bemerkte Marianne etwas Selbstfames. Der Richter fragte den Verteidiger herausfordernd, und in diesem Augenblick kam ihr das Gesicht des Richters bekannt vor. Sie mußte die Augen schließen. Auch sie war wohl oft mit dem Tenius gegen Abend nach dem Grunewald gefahren. Lächelnd setzte sie den Kopf und hörte weiter.

Die Stützstange hatte doch Recht. Was für stützige Phantasien in diesen Räumen über einen kommen!

Ran Tenius fragte: „Finden Sie überhaupt keine Ähnlichkeit zwischen Ihrem Unbekannten und diesen Photographien? Die Akten ergeben doch, daß Sie dem Untersuchungsrichter gegenüber anfangs zweifelhaft waren?“

„Ne, Herr Rechtsanwalt, zweifelhaft, das ist ja 'n Wort. Entschuldigend, Sie, Herr Präsident, einen geschäftlichen Scherz haben Sie beide gehabt, aber weiter wüßte ich nicht, was ich zu sagen hätte.“

Der Vorsitzende des Gerichtshofes blickte in den Akten und sagte dann langsam:

„Hat der Herr Verteidiger noch eine Frage an den Zeugen zu richten?“

Ran Tenius hatte die Faust auf seinen Tisch geklopft und blickte den Richter an. „Sehr merkwürdig,“ flüsterte der alte Herr hinter Marianne.

„Ich halte an der Ansicht fest, daß der Wort am Sonntag Abend und jetzt von dem angeklagten Officier in Civil angesetzt worden ist. Ich baue darauf meine Verteidigung, und muß es dem hohen Gerichtshof und dem Herrn Staatsanwalt überlassen, den Zeugen in dieser Richtung zu fragen. Ich habe meine Pflicht getan, da ich auf Vorladung dieses Mannes bestand. Ich habe keine weiteren Fragen an ihn zu richten.“

Der Präsident des Gerichtshofes sah nach dem Staatsanwalt. Dieser schüttelte lächelnd den Kopf. Da meldete sich einer der Geschworenen. Ob der Richter zwischen dem Officier in Civil und dem Unbekannten irgend welche Feindseligkeiten wahrgenommen hätte.

„Ach die Bohne,“ sagte der Richter. „Ich habe mit noch extra umdrehen. Wie zwei alte Freunde sind sie auf einander zugegangen. Und die Hand haben sie sich geschüttelt.“

„Und zeigte die Dame Zeichen von Erregung oder Angst, als ihr Begleiter ausstieg?“

„Ne, Jüngerheit,“ sagte der Richter. „Nein, sag ich Ihnen, flüster. So vor sich hin hat sie gelächelt, recht derjüngt, wie so 'ne Träfin.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schwerer d'her. Dame: Nun, Herr Doct., können Sie erlauben, wie alt ich bin. Herr: Nein; aber Sie sehen weit jünger aus.

In Saratoga. Sie: Ich bleibe hier nicht länger, wenn Du jeden Abend Pater spießt. Er: Meine Liebe, wir können nicht hier bleiben, wenn ich nicht Pater spießt.

Der gute Geschäftsman. Zwei Diebe sind bei einem Rechtsanwalt eingebrochen, der sie, nachdem sie alles bei ihm ausgeplündert haben, mit den Worten zur Thür begleitete: Herr meine Herren, meine Willensart, falls Sie verhaftet werden und einen Verteidiger brauchen.

Two gedüllige Lüd.

Von Jonas Dahl.

Nu hör mal en's wo uns dat güng, mi un emm, Lönis Elias. Bi twee schull'n na Christophania reisen, um dor an Bord von Modane Meierien ehr Brigg to gahn. Ein lütt Kiff mit Buderagat harrn wi uns wu't' Gums mitman'n. As dat Schipp nu fern, güngen wi an Bord. De Dampfer war avert sein, so gröff sein, jultst op den drüden Plads, dat wi frapn gar' nich wüßten, wo wi de Zeit henjetten dörr'n.

Na, as de Dampfer nu all enn good Etüd in den Fjord heruterseit war, marc id, dat mi de Sjunger in't Lüd herumerleit un segg to emm, wat Lönis Elias is: „Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

anfläpen un will de so swor, harr he ' op de Schuller. Dor segg id denn to emm: „Se sind will nich so fründl' un ferlöw't mi, dat' man een Burd mit ehr inaden kann?“

„Ja, un,“ segg he. „Se wüßten will keen Raad,“ segg id, „dat Lönis Elias un id, wat wi twee beid'n sind, een Taff' Kaffi krieg'n kunn?“

„Wis,“ segg he, „avers je Lüd mött löden!“

„Na, wi löden un löden un löden un de oll Schunt vun Schipp rull'd un rull'd un rull'd hem un her, avers dat wurc nich.“

„Dor wär't denn un ein gro' Blid, dat wat an de Waschin twee wär, as wi na Kroger's keemen, so dat de Stiirer man id, wi kunn man för dree Stimm an' Land gahn.“

„Un dor stunn „Kaffee“ öber de Dör an alle Hüf, de langs de Brügg stunn un as wi in det een h'rinnerkeemen un id man es de Rümmer all dit jüs so fertelt har, as id di dat nu fertelt hew, dor freeg'n wi for's Kaffi un de wär sein; avers dat wär od een griff' Jämmer.“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“

„Na, meenst nich?“ segg he, „id bin gröff hunger.“

„Ja, wat schött mi för spoh'n,“ segg id, „wi sin'n je man blots wi beid'n in de Buderagat's hew'n wi jo mit.“

„Na, denn man to,“ un dormit weh'n wi ut de Kiff' Brot un Soltsfleisch heruter. Avert, id bin dat un mal so g'weent, id kann dat lew Eten nich good dallrieg'n, wenn id nich od wat hew, wo id dat mit dallpöl'n kam.

So güng id denn hem na den Restaurador. Denn emm, Lönis Elias, kunn id nich good schiden; he hert jo in Tag fröher so een nich schen, will de noch nich ein Mal fr'nterfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is. Man id, für min Etenfamen is.

„Hör mal, Lönis Elias,“ segg id, „bis du noch gan'n nich hungert?“